

in demjenigen, in das der Mensch mit seiner eigenen inneren Wesenheit nicht hineindringt.

*Agnostizismus
ist Lebenspraxis
geworden*

Wir stehen an dem Zeitpunkte, wo erlebt werden können die Früchte des Agnostizismus, der als Theorie begonnen hat, der aber als eine Art von Lebenspraxis heute schon unser soziales Leben durchzieht. Dadurch ist der Mensch heute zu einer gewissen Bequemlichkeit in seinem Vorstellungsleben gekommen. Es ist durchaus heute so, dass man sagen kann, was auch immer auftaucht an Anschauungen, an Impulsen, um den Niedergangskräften Aufgangskräfte entgegenzusetzen, das menschliche Vorstellungsleben ist nicht mehr empfänglich genug, es entwickelt passive, aber nicht innerlich-aktive Kräfte, ertut sich nicht mehr so, dass es etwas mit Enthusiasmus ergreifen kann, um zu sehen, ob es standhält im Leben. Dieses innerlich Tätige des Vorstellungslebens, das ist einer gewissen Bequemlichkeit gewichen. Man möchte, wenn man irgend etwas hört, was einem ungewohnt ist, was man nicht schon selbst gedacht hat, nicht das Innere so anstrengen, dass nun anders konturierte Vorstellungen, anders tingierte Vorstellungen aufleben in einem, als diejenigen, die schon dagewesen sind. Man wird innerlich, ich möchte sagen, unbewusst unwillig, wenn man irgend etwas hören soll, woran man nicht gewöhnt ist. Das ist im Grunde genommen eine Wirkung des Agnostizismus, indem dieser aus einer Theorie **L e b e n** geworden ist.

*Erziehung und
Agnostizismus*

Das tritt auch in unser Erziehungswesen ein. Das Leben ist so, dass, was wir als Vier- bis Fünfjähriges Kind an Gliedern haben, ganz anders ist, wenn wir erwachsen sind. Alles metamorphosiert sich, alles gestaltet sich um. Wenn wir dem Kind etwas beibringen, möchten wir am liebsten es ihm so beibringen, dass es bleiben kann, dass das Kind sich später so erinnert, dass in der Erinnerung das Beigebrachte ganz genau so auftritt, wie wir es beigebracht haben. Derjenige aber, der lebensvoll denkt, der muss an eine Erziehung denken, die dem Kinde alles dasjenige, was sie ihm beibringt, so vermittelt, dass dieses mit dem Kinde wächst, ein sich entwickelndes ist.

Die Anthroposophie will eine lebensvolle Weltanschauung sein, die bis zu demjenigen vordringen will, mit dem der Mensch sich verbindet, als mit der wahren Wirklichkeit, die zeigen wird, dass der Mensch auch Mittel hat, um zu dieser wahren Wirklichkeit erkennend zu gelangen.

2. Vortrag.

Dasjenige, was als eine eigentliche Wirkung des Agnostizismus in das ganze Leben des Menschen gekommen ist, war je insbesondere in der Zeit im höchsten Masse zu beobachten, in der sich mit der Weg zu den Wurzeln desjenigen ergab, was heute von mir Anthroposophie genannt wird. Es fällt dieses erste Suchen nach diesen Wurzeln bei mir in die schätzer Jahre des vorigen Jahrhunderts, und derjenige, welcher das damalige Suchen verfolgen will, der wird Anhaltspunkte dafür finden in meinen Schriften, die ich verfasst habe als Einleitung zu Goethes naturwissenschaftlichen

Wissenschaft
zu ausschließlicher
Erkenntnisstraher

103/2 (Anthroposophie)

Werken, in meinen Schriften "Goethes Erkenntnistheorie",
in meiner kleinen Schrift "Wahrheit und Wissenschaft" und
dann in der im Beginne der neunziger Jahre erschienenen
"Philosophie der Freiheit". Für jemand, der auf der einen
Seite wissenschaftliches Streben lieben gelernt hat, der
aber auch auf der anderen Seite einsieht, welchen tief-
gehenden Einfluss gerade der Wissenschaftsgeist in der neu-
eren Zeit auf alles Leben der Menschen gewonnen hat, ergab
sich die wichtige Lebensfrage: Kann Wissenschaft da, wo
sie sich zu ihrer höchsten Blüte entwickeln will, als Phi-
losophie dasjenige geben, was der Mensch aus seinem tiefsten
Inneren heraus als die eigentlichen Antworten auf die Grund-
fragen des Lebens haben muss? Und diese Frage, sie spaltet
sich gegenüber dem Zeitbewusstsein der damaligen Zeit in
die zwei anderen: Gibt die zeitgenössische Wissenschaft
dasjenige, was der Mensch aus seinem innersten Drange suchen
muss? Und was ist es, das der Mensch gerade in unserer Zeit
gemäß dieses seines innersten Dranges suchen muss?

Philosophie
am Ende des
19. Jahrhunderts.

Ich frag: Was kann die Philosophie, die nun endlich
das Ende des 19. Jahrhunderts hervorgebracht hat, was kann
diese Philosophie dem menschlichen Drange geben? Und aus
dem, was ich empfinden musste gegenüber diesen beiden Fragen,
formte sich mir dasjenige, was ich 1885 niedergeschrieben
habe für meine "Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltan-
schauung". Da entsprangen sich mir die Worte: So haben wir
eine Wissenschaft, nach der niemand sucht, und ein wissen-
schaftliches Bedürfnis, das von niemandem befriedigt wird!
Denn so kam mir dasjenige, was dazumal als Philosophie aus
dem Agnostizismus hervorgegangen war, vor.

Goethes
Erkenntnisart

Dasjenige, was einem auffallen konnte an Goethe,
das war, dass je wirklich auch da, wo er sich mit einem
engeren Gebiete wissenschaftlicher Forschung befasste,
z.B. mit den Pflanzen, mit den Tieren, mit den Farben, immer
die Tendenz zugrunde lag, hinaufzugelangen aus menschlicher
Einzelwissenschaft zu einer umspannenden Wissenschaft von
den Weltenrätseln. Ich erinnere an einen Ausspruch Goethes,
nachdem er schon viele Monate auf der italienischen Reise
zugebracht hatte, nachdem er bereits allerlei wissenschaft-
liche Prinzipien - d. h. solche, die von ihm so angesehen
worden sind - ausgestellt hatte, schrieb er eben das bedeu-
tungsvolle Wort: Nach all dem, was ich hier an Pflanzen
und Steinen gesehen habe, möchte ich eine Reise nach Indien
entreten, nicht um Neues zu entdecken, sondern um das Ent-
deckte nach m e i n e r Art anzusehen.

Wer sich ganz in dasjenige vertieft, was in Goethes
Seele lebte, da er einen solchen Ausspruch tat, dem kann
dieser eben ein ganz besonderer Wegweiser sein; denn wenn
er von seinem Sinn ausgeht, so wird ihm allmählich aufgehen,
wie Goethe erkennend zu der Aussenwelt ganz anders stand,
als viele andere Menschen. Goethe stellte anders vor über
die Dinge, Goethe dachte über die Welt anders als diejenigen,
die zu ihren philosophischen Ansichten am Ende des 19. Jahr-
hunderts gekommen sind. Goethes Erkenntnisart war besonders
dafür veranlagt, anschauend in das Leben der Pflanzenwelt
einzudringen. Am Ende des 19. Jahrhunderts aber war man
ganz besondere darauf aus, diejenigen Erkenntnisprozesse
auszubilden, die in das Weben der unorganischen, der unle-

Goethes ge-
geistständliches
Denken

lebendigen Natur eindringen. Goethes Denken war ein solches, dass es sich beweglich verhalten konnte, indem es den ganzen Wachstumsprozess der Pflanze verfolgte, indem er im denkenden Anschauen beobachtete, wie die eine Pflanzenform eine Modifikation der anderen ist. Goethes Denken war kein starres, kein steif konstruiertes, es war ein solches, dass sich seine Begriffe fortwährend metamorphosierten, und dadurch wurden sie, ich möchte sagen, innig~~ang~~angepasst an den Gang, den gerade die pflanzliche Natur selber durchmacht. Meinroth nannte Goethes Denken ein "gegenständliches Denken", Goethe hat mit seinem Denken in einer ausserordentlich einleuchtenden Weise die Metamorphose der Pflanzen beschrieben. Er wurde ein klassischer Morphologe der Pflanzenwelt. Aber obwohl Goethe eigentlich bei seinen naturwissenschaftlichen Studien über die organische Welt zunächst nicht von dem Pflanzlichen ausgegangen ist, sondern von dem Tierisch-Menschlichen, so brachte er es trotzdem in der Betrachtung des Tierisch-Menschlichen nicht zu derselben Vollendung wie in der Verfolgung der Geheimnisse der Pflanzenwelt. Goethe lehnte sich gegen die Kluft auf, die aufgerichtet werden sollte zwischen dem Tier und dem Menschen dadurch, dass man dem letzteren einen Zwischenkieferknochen in der oberen Kinnlade absprach, während ein solcher bei allen Tieren vorhanden ist. Goethe war nicht geneigt, als er mit der Sache bekannt wurde, zuzulassen, dass der Unterschied zwischen der Tierwelt und der Menschheit in einer so untergeordneten Einzelheit gesehen werden sollte; er wollte das, was den Menschen heraufhob über die Tierheit, in etwas ganz anderem als in einer solchen Einzelheit suchen. Daher kam er zu dem Bestreben, zu zeigen, dass dem Menschen wie den übrigen Tieren ein Zwischenkieferknochen in der oberen Kinnlade zuzuschreiben sei.

Goethes aus
als eine der Wurzeln
der Anthropo-
sophie

Und so ergab sich gerade beim Studium Goethes die grosse Frage nach dem Wesen und den Wegen des menschlichen Erkennens überhaupt. Hier liegt geschichtlich - wenigstens für mich - eine der Wurzeln der Anthroposophie.

So muss man aus den Wirkungen des Agnostizismus vom Ende des 19. Jahrhunderts heraus die Grundfrage stellen: Was geschieht denn da eigentlich im Menschen, wenn er erkennt? Es ist offenbar die Erkenntnis eine Tätigkeit, die er innerlich ausübt; aber es ist ja nicht bloss eine innerseelisch-verlaufende Tätigkeit, es ist eine Tätigkeit, die ihn zusammenbringen soll mit dem Wesen der Welt-Erscheinungen, eine Tätigkeit, durch die er sich orientieren soll, wie er mit seinem eigenen Wesen in den Welttatsachen drinnensteht.

Das Erkenntnis-
Problem

Ist das Erkennen etwas bloss Formelles, etwas, was der Mensch für sich macht; oder ist das Erkennen etwas Reales? Steht der Mensch mit dem Erkennen als mit etwas Realem, mit einem realen Prozess in dem Weltenganzem drinnen? Erlebt man, indem man erkennt irgend etwas, was in der Welt und durch die Welt geschieht, und das sich nur wegen der besonderen Organisation der Welt nicht ausserhalb, sondern im Menschen abspielt, so, dass der Mensch in sich selber der Schauplatz wird für richtige Weltereignisse,

Denken u.
Wahrnehmen

die sich auf diesem Schauplatz abspielen? Wenn das Letztere der Fall ist, dann steht der Mensch mit seiner Erkenntnis als mit einem realen Prozesse im Weltzusammenhang drinnen. Dann ist er nicht ein Eckensteher des Daseins; dann ist er gewissermassen im Weltprozesse auf ihn gerechnet; dann ist seine Organisation so, dass die Welt nicht vollständig wäre, wenn dasjenige, was in ihm, gewissermassen innerhalb seiner Haut, sich abspielt, nicht auch geschähe und gerade den Gipfel des Geschehens in der Welt abgäbe. Im menschlichen inneren Erleben gibt es eigentlich keinen grösseren Gegensatz als den zwischen dem Denken und dem Wahrnehmen. In dem Denken leben wir ja so, dass wir ganz einer inneren Tätigkeit hingegeben sind. Im wirklichen Denken ist alles Aktivität in uns. Wir können das Denken am reinsten, am klarsten ausbilden, wenn wir ganz absehen von aller Aussenwelt und uns dem sich selbst vollziehenden Denkprozess überlassen. Da nehmen wir wahr, wie Gedanken sich aus Gedanken entwickeln kann; und wir nehmen auch wahr, wie dieses eigentümliche Hervorgehen des Gedankens aus dem Gedanken für das Innere seelisches Erleben ist. Und dem steht gegenüber dann dasjenige, was wir als Seelenerlebnis haben im Wahrnehmen, dann wenn wir durch unsere Augen, durch unsere Ohren, durch unsere anderen Sinne der von aussen gegebenen Welt gegenüberstehen.

Kants "Ding an sich"

Aus den Früchten, die aus dem Agnostizismus aufgingen, über den Erkenntnisprozess, stand einem nichts anderes vor der Seele, als dasjenige, was sich in Ausgestaltung des Kantianismus ergeben hat. Die Wirklichkeit, dachte man, sei, ganz abgesehen von dem Denkprozess, von dem innerlichen Seelenprozess, irgendwo fertig da. Solches Denken verführt ja dann dazu, zu imaginären Begriffen zu kommen, wie z. B. der ist von dem bekannten oder unbekanntem "Ding an sich". Zu sprechen von einem "Ding an sich" hat nur einen Sinn, wenn man meint, irgendwo müsse **a n s i c h**, abgesehen von der menschlichen Erkenntnis, die Wirklichkeit sein; und man brauche nur durch irgendwelche Prozeduren sich eben eine abbildende Erkenntnis zu verschaffen von dieser Wirklichkeit. Dann wäre der Erkenntnisprozess eben nichts real Erlebtes, dann wäre er nur etwas formell neben dem wirklichen Geschehen und den wirklichen Dingen in der Ecke Stehendes.

Das Erkenntnis-Problem
Der Begriff der Wirklichkeit.

Demgegenüber ergab sich mir, dass das Erkennen nun tatsächlich etwas Reales ist. Es stellt sich die Sache so, dass Wirklichkeit erst Seelenerlebnis wird, wenn der Mensch sich mit der Wahrnehmung durch sein Denken, das in seinem Geiste aufgeht, verbindet. Wirklichkeit ist etwas, was durch das Erkennen wird. Wirklichkeit ist nicht etwas, was wir suchen müssen. Wirklichkeit ist etwas was wir erzeugen, an dem wir erzeugenden Anteil nehmen; und das Geheimnis des Menschen besteht darinnen, dass, indem er geboren wird, ihn eine Welt umgibt, die nicht volle Wirklichkeit ist, und dass er dazu geboren wird, zu dem, was sich ihm darstellt in der äusseren sinnlichen Erscheinung, etwas hinzuzubringen, was nur in seinem Inneren aufgeht. Erst in diesem Zusammenhang, in diesem Zusammenleben desjenigen, was ihm in seinem Inneren aufgeht, mit dem was er wahrnimmt, lebt er sich in die Wirklichkeit hinein.

Denken
u. Wahr-
nehmung

Man muss sich die Empfindung von dem Gegensatze von Denken und Wahrnehmung so vergegenwärtigen, dass man klar erschaut, wie man in dem Denken etwas hat, worinnen man wie im vollen Lichte seelisch lebt. Der Wachprozess hat ja seine Stufen, seine Grade. Wollen wir ihn erfassen in seiner ureigensten Gestalt für unser gewöhnliches Bewusstsein, so können wir das nur, indem wir uns erleben mit der vollen Aktivität der Seele im Denken. Gerade so, wie unser tägliches Leben wechselt zwischen Wachen und Schlafen, so wechselt das webende wellende Seelenleben fortwährend, indem es in Verkehr mit der Aussenwelt tritt, zwischen dem, wohinein es sich eigentlich nur schlafen kann, der Wahrnehmung, und zwischen dem, worinnen es vollständig wacht, dem aktiven Denken. Ich musste in meiner "Philosophie der Freiheit" aussprechen: Im Denken haben wir das Weltgeschehn selber an einem Zipfel erfasst!

Wenn ich heute eine Devise suchte für dasjenige, was ich Ihnen aus der Geisteswissenschaft heraus als deren wahren Sinn zu charakterisieren habe, dann müsste ich für die ganze Anthroposophie und insbesondere für diese Vorträge folgendes Motto hinstellen:

"Überwindung der Sinnlichkeit durch den Geist ist das Ziel von Kunst und Wissenschaft. Die Wissenschaft überwindet die Sinnlichkeit, indem sie sie ganz in Geist auflöst, jene, - die Kunst nämlich - indem sie ihr (nämlich der Sinnlichkeit) den Geist einpflanzt".

Ziel von
Kunst und
Wissenschaft

3. Vortrag.

Die "Philosophie der Freiheit" trägt auf ihrem Titelblatt das Motto: "Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode". Zunächst war dieses Motto gerichtet gegen die Weltanschauungsrichtung Eduard von Hartmanns, dessen "Philosophie des Unbewussten" das Motto trug: "Spekulative Resultate nach induktiv naturwissenschaftlicher Methode".

Spekulative Resultate, das war etwas, was mir im Grunde zu widerstreben schien dem eigentlichen Sinn wirklicher Geistes- und Menschenkenntnis, denn unter spekulativen Resultaten kann man nur dasjenige verstehen, was sich ergibt, wenn man durch eine abstrakte Logik aus dem, was man wahrnimmt, schliesst auf irgendetwas nicht Wahrnehmbares, wenn man also durch Schlussfolgerung gewissermassen rekuriert nach einem Unbekannten hin, das eben nur durch Denkfolgerungen, nicht durch Wahrnehmung erreichbar sein soll. Gegen die ganze Denkweise musste ich geltend machen, dass restlos dasjenige, was für den Menschen Erkenntnis und Lebensinhalt in jeder Richtung sein soll, in irgend einer Weise unmittelbar in die Beobachtung, in die Wahrnehmung eintreten müsse.

Das
Freiheits-
Problem

Die Frage nach einer Freiheitsphilosophie wurde aus solchen Grundlegenden heraus zu einer brennenden, denn was der Begriff der Freiheit in sich einschliesst, ist eine unmittelbare menschliche Erfahrung, und man braucht im Grunde genommen nur Unbefangenheit genug dazu, um sich zu sagen: Die menschliche Freiheit wird e r l e b t ;